

Psalm 126

- 1 Ein Lied im höhern Chor. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.
- 2 Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan.
- 3 Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.
- 4 Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest!
- 5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.
- 6 Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Predigt am 8.9. anlässlich der Aufführung von J.P. Rameau's Psalm-Motette „In convertendo“
HP Störmer

Liebe Gemeinde,

der Psalm, den wir eingangs miteinander beteten in der Luther-Übersetzung, ist verklungen mit den Worten „portantes manipulos suos“. Das also ist das Schlussbild: Gefüllte Hände. Hand-voll, aus manus und pleo abgeleitet. Welch schönes Finale: Am Ende unserer Pilgerreise nicht mit leeren Händen dastehen, sondern erfüllt, mit gefüllten Händen. Hände, die kein Beutegut nach Hause tragen, Hände, die nicht gierig an sich gerissen haben all das, was es zu besitzen oder in Besitz zu nehmen gibt. Sondern ein bewegtes, gelöstes, fröhliches Erntebild. Man geht „cum exultatione“, voll Freude, und trägt die vollen Garben auf den Armen.

Eia, wärn wir da, möchte man singen. Wo doch im Psalm von Gefangenschaft und Tränen die Rede ist?

Bevor wir den Weg des Psalms noch einmal von vorne an durchwandern, bleibe ich noch einen Moment beim letzten Bild: Wer Garben nach Hause trägt, also die elementaren Lebensmittel, die uns die Erde hervorbringt, der muss zuvor gesät haben.

Schauen wir auf diesen Vorgang des Säens, und bei der Frage: Was habe **ich** ausgesät in meinem Leben? Vielleicht reicht erstmal ein Blick in die letzte Woche. Auch wenn keiner von uns hier Versammelten mehr ein Sämann oder Bauer ist – Säen tun wir alle. Wir streuen alles Mögliche und Unmögliche aus. Gerüchte. Gute Gedanken. Zuversicht, Trost. Doch wir können auch Zwietracht säen. Womöglich Bitterkeit und Hass. Vielleicht auch bloß Wind. Doch schon der Prediger Salomo wusste: Wer Wind sät, wird Sturm ernten.

Wir richten so viel an. Oft gedankenlos. Sagen Worte, die uns hinterher Leid tun. Und manchem schlägt über solch bitterem Schlagabtausch ganz die Sprache. Wie viele Menschen werden hart und unzugänglich, wie ein verdorrter Boden, der keine Feuchtigkeit und keinen Samen mehr aufnehmen kann. Mit dem Resultat Frustration statt Fruchtbarkeit.

Ein Lösungsmittel gegen Verhärtung und Verkrustung wird uns ermutigend zugerufen vom Trio (Sopran, Tenor und Bass) und der Chor nimmt es wiederholend, repetierend auf: „mit Tränen säen“, „weinen“. Wo Tränen auf die Erde fallen, kommt etwas in Gang. Wer weint, befeuchtet die Erde, und ich werde beim Weinen geerdet. Indem ich mich nicht verschließe, in meiner Wohnung einmauere, sondern mich auf den Weg mache und meine Schwäche und meinen Schmerz weinend offenbare, geschieht etwas Fruchtbare.

Die Erde wird weich – eben nicht, indem ich sie beherrsche und unterwerfe und unter die Füße trete, nicht, indem ich mich beherrsche und zusammenreiße, sondern indem ich loslasse – die Tränen, meinen Schmerz. Mit Tränen säen - in diesem Vorgang liegt etwas Rührendes, Berührendes, eine Geste der Demut auch und des Nicht-Wissens, Nicht-Weiter-Wissens.

Tränen sind Lösungsmittel, die etwas auslösen, und das heißt auch: freisetzen. Sie bringen etwas in Bewegung, was ich nicht im Griff oder in der Hand habe, was aber doch fruchtet und Neues gebiert. Tränen bergen in sich ein Potential, eine verwandelnde Kraft. Wer weinen kann, wird auch wieder lachen. Beide Gefühlsäußerungen scheinen verwandt.

Und nun noch einmal von vorne:

Es lohnt, sich noch einmal der gesamten Dynamik dieses Psalms auszusetzen – auch, um der Gefahr zu entrinnen, dass wir Gefangene unserer selbst bleiben. Denn auch das passiert allzu leicht: dass ein Mensch in Selbstmitleid verfällt, in einem weinerlichen Tonfall gefangen bleibt. Der in sich selbst verkrümmte Mensch, der homo in se incurvatus, wie Luther sagte, braucht Anschluss an etwas Größeres, an so etwas wie den Strom des Lebens, der durch die Menschheitsgeschichte sich zieht, der uns zieht und mitnehmen will.

Meine Tränen allein sind zu wenig, um die Erde zu feuchten und zu fruchten. Meine Worte sind zu wenig, um etwas zu bewirken. Meine Tränen, meine Worte, ja, und meine Träume brauchen Anschluss an einem größeren Traum.

Heinrich Heine, der Dichter, der uns auf dem Rathausmarkt begegnet und der unser Nachbarland Frankreich liebte, aus dem auch Rameau, der Verfasser unserer Kantate, stammt, sprach einmal davon, dass das jüdische Volk ein „portatives Vaterland“ habe (in: Geständnisse 1854“). Er meinte mit diesem tragbaren Vaterland die Bibel. Oft vertrieben, oft verfolgt, oft verjagt begleitete die Bibel Juden auf ihren Wegen, und auch Christen und Muslime haben das gelernt: sie wurzelten und wurzeln in den Heiligen Schriften, wo immer sie auch leben oder unterwegs sind. Die Bibel, ein „portatives“, ein tragbares Vaterland. Schon bevor sie ihre heutige bekannte Gestalt gewann, gab es dieses „portative Vaterland“. Es bestand aus einer kleinen Sammlung von Psalmen, die die Priester in Jerusalem auf Pergament schrieben und die Pilger gut in ihr Reisegepäck verstauen konnten. Es war die Sammlung der heutigen Psalmen 120 bis 134 – sie haben die Überschrift „Ein Wallfahrtslied“, kleine Psalmen für die unterschiedlichsten Lebenssituationen.

Ich glaube, es ist viel dran an der Weisheit der Religionen: Es lohnt, zu pilgern – man muss ja nicht gleich eine Wallfahrt nach Jerusalem oder Mekka oder Compostella

machen. Wer pilgert, der geht, der kommt runter, der nimmt Tempo raus, der kommt in Berührung – mit der Erde, mit sich, vielleicht auch mit Gott. Psalmen, also geliehene Worte und Gebete, können dabei Wegbereiter und gute Begleiter sein.

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird

Dieser Eingangsvers ist wie ein Einfallstor für alle Schreie nach Erlösung auf dieser geschundenen Erde.

Wenn die Pilger ihn anstimmten, erinnerte man sich damals an die babylonische Gefangenschaft des Volkes Israel. Das ist mehr als 2500 Jahre her. Doch die Formulierung lädt ein, alle anderen Gefangenschaften mit in diese Worte zu legen. Zum Beispiel, wo wir es in diesem Jahr mit der Zahl 70 haben: Wie viele der Häftlinge im KZ Neuengamme werden damals, als die Bomben 1943 auf Hamburg fielen, draußen vor den Toren der Stadt auf Befreiung gehofft haben? Und das vergeblich, denn die Hälfte, ca. 55.000, starb dort an Hunger und Entkräftung.

Wenn der Herr die Gefangenen erlösen wird

Wie viele Menschen aus Hamburgs erster Partnerstadt Leningrad werden vor 70 Jahren gerufen haben nach dem Gott, der die Gefangenen befreien möge. Die Zahl ist unfassbar, eine Millionen Menschen überließ man dem Hungertod damals während der 900tägigen Belagerung durch deutsche Truppen.

Wenn der HERR doch die Gefangenen erlösen würde – die im Bürgerkrieg und Giftgas Sterbenden und Geschundenen Menschen in Syrien, die dort in Geiselhaft genommene Zivilbevölkerung, die zwischen alle Fronten geratenen christlichen Gemeinden dort und in Ägypten und im Irak und die Lampedusa-Flüchtlinge in Italien und Hamburg. Wenn der HERR doch erlösen würde

So viele Rufe und Gebete: Wenn der HERR die Gefangenen erlösen wird – ja, was wird dann sein? Die Worte des Psalms nehmen uns und führen uns in eine überraschende Wendung. Gefangene, freigelassen, was werden sie tun? Werden sie sich in Rache-Engel verwandeln, nach Vergeltung rufen?

Nein, das Ende von Gefangenschaft, das Ende der Apartheid z.B., muss keinen Bürgerkrieg auslösen, sondern kann einen Menschheitstraum einlösen.

Wir werden sein wie die Träumenden.

Werden wir? Oder machen wir uns keine Illusionen und beantworten ein niederträchtiges Verbrechen, den von der Völkergemeinschaft geächteten Einsatz von Giftgas, mit einem weiteren Akt der Gewalt, der weiteres Blutvergießen nach sich zieht?

Die lateinische Übersetzung des Psalms, wie wir sie heute gehört haben, setzt noch einen weiteren, womöglich hilfreichen Gedanken frei: In convertando. Es geht um einen Prozess der Wandlung, der Konversion.

Den großen Friedenstraum von der Konversion träumten Micha und Jesaja wortgleich: Menschen werden ihre Schwerter in Pflugscharen und ihre Spieße in Sicheln umschmieden. Heute wissen wir: es gibt Beispiele gelungener Rüstungskonversion. Doch Konversion beginnt immer in den Herzen. Gefangene sind auch Politiker, die keine Träume, die keine Visionen mehr haben, die gefangen sind in der Logik von Schlag und Gegenschlag.

Ach, ich träume, Obama, der Friedensnobelpreisträger, träumte den Traum von Martin Luther King, der vor 50 Jahren rief „I have a dream today.“ Und warum sollte Kings Traum, der sich auf den Bundesstaat Mississippi bezog, nicht auch auf Syrien zutreffen können: „Ich habe einen Traum, dass eines Tages selbst der Staat Syrien, ein Staat, der in der Hitze der Ungerechtigkeit und in der Hitze der Unterdrückung verschmachtet, in eine Oase der Freiheit und Gerechtigkeit verwandelt wird. I have a dream.“ Warum träumt der Friedensnobelpreisträger nicht den Traum, dass die Diktatoren dieser Welt vor den Internationalen Gerichtshof in Den Haag gestellt werden, warum stärkt er nicht diese zivile UN-Instanz?

Ich habe einen Traum, dass der Traum von Papst Franziskus wahr wird, der gestern Abend auf dem Petersplatz zu einem Friedensgebet eingeladen hatte und die Konfliktparteien aufrief, der Stimme des eigenen Gewissens zu folgen, sich nicht in der Gefangenschaft egoistischer Interessen zu verschließen, sondern den Anderen als Bruder zu betrachten und mit Mut und Entschiedenheit den Weg der Kontakte und der Verhandlungen zu beschreiten, um die blinde Konfrontation zu überwinden. Und einige Sätze lese ich jetzt noch wörtlich:

Heute, liebe Brüder und Schwestern, möchte ich mir den Schrei zu eigen machen, der von jedem Winkel der Erde, von jedem Volk, aus dem Herzen eines jeden und von der einen großen Menschheitsfamilie mit immer größerer Ängstlichkeit aufsteigt. Es ist der Schrei nach Frieden. Es ist der Schrei, der laut ruft: Wir wollen eine friedliche Welt; wir wollen Männer und Frauen des Friedens sein; wir wollen, dass in dieser unserer Weltgemeinschaft, die durch Spaltungen und Konflikte zerrissen ist, der Friede aufbreche und nie wieder Krieg sei! ...

Mit leidvoller Sorge verfolge ich die vielen Konfliktsituationen auf dieser unserer Erde. Doch in diesen Tagen geht mir besonders schmerzlich ans Herz, was in Syrien passiert. Ich ängstige mich angesichts der dramatischen Entwicklungen, die bevorstehen.

Ich erhebe einen nachdrücklichen Friedensappell, einen Appell, der aus meiner tiefsten Seele kommt! Wie viel Leid, wie viel Zerstörung, wie viel Kummer hat der Gebrauch der Waffen in diesem gepeinigten Land und insbesondere unter der wehrlosen Zivilbevölkerung verursacht. Wie viel Qualen ruft er weiter hervor! Machen wir uns bewusst: Wie viele Kinder können nicht mehr das Licht der Zukunft erblicken! Mit besonderer Schärfe verurteile ich den Gebrauch chemischer Waffen: Ich sage euch, ich habe noch ständig jene schrecklichen Bilder der vergangenen Tage in meiner Erinnerung und in meinem Herzen! Es gibt ein Urteil Gottes und auch ein Urteil der Geschichte über unsere Taten, dem man nicht entrinnen kann! Niemals wird der Gebrauch der Gewalt zum Frieden führen. Krieg weckt Krieg, Gewalt weckt Gewalt!

Der Papst und die 70.000 Menschen, die gestern 5 Stunden auf dem Petersplatz versammelt waren zum Gebet – es war die bislang größte Demonstration für den Frieden – reiht sich ein in Pilgerschar, die ruft:
Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden.

Man kann und muss auch andersrum sagen: Solange und immer dann, wenn wir träumen von der Erlösung der Gequälten und Geschundenen, dann bahnt sich diese Befreiung schon an.

Denn auch diese Dialektik gibt es in unserem Psalm:

Indem wir Gott ins Spiel bringen, darauf vertrauen, dass Gott Menschen aus ihrer jeweiligen Befangenheit und Gefangenschaft zu lösen vermag, machen wir Gott groß und setzen uns seiner Wirkung aus. Immer wieder heißt es im Psalm: Magnificavit Dominus oder magnificate oder magnificemus – da klingt das Magnifikat der Maria an. Indem ihre Seele den HERRN erhebt und groß macht, „passiert“ Gott – und Mächtige stürzen vom Thron (vgl. Lukas 1).

Haben Sie diese Veränderung im Wortlaut gehört: Aus der noch distanzierteren Rede in dritter Person: „Der HERR hat Großes an ihnen getan“ erfolgt plötzlich der Umschwung: Ich selber bin erfasst von der umwälzenden Kraft Gottes: „Der HERR hat Großes an mir getan.“

Doch der Psalmist lässt sich nicht forttragen vom Jubel. Noch einmal scheint ihn der Zweifel zu packen. Eine Bitte wird laut:

Wir haben mit Luther vorhin gesprochen:

„Herr, bringe zurück unsere Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.“

In der Zürcher Übersetzung heißt es:

„Wende, HERR, unser Geschick,
versiegten Bächen im Südland gleich.“

Ja, das sind wir oft: versiegten Flüssen gleich. Illusionslos. Nüchtern. Frustriert. Da kann kaum Neues, Fruchtbare mehr in Fluss kommen.

„Recht Ströme wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Strom“, ruft der Prophet Amos emphatisch.

Lassen wir uns anfassen, befruchten und mitnehmen von den alten Worten:

Wenn wir unser ganzes Mitgefühl in Bewegung setzen und mit Tränen säen, ja säen, dann bringt Gott wieder die Bäche im Südland, und unsere Wege werden nicht vergeblich sein, sondern fruchtbar - mit vollen Händen dastehen.

„Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (Gruß aus der heutigen Epistellesung 1. Petrus 5,11)...